

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 31. Juni 1883.

Nr. 300.

## Landtags-Verhandlungen.

### Abgeordnetenhaus.

87. Sitzung vom 30. Juni.

Präsident v. Köllner eröffnet die Sitzung nach 11 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Am Ministertische: Nur Regierungs-Kommissionäre. Später von Puttkamer.

Auf Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission beschließt das Haus, daß der Abg. Sahn durch seine Ernennung zum Vorsitzenden der Deputation für das Heimathwesen in Bromberg Sitz und Stimme im Abgeordnetenhaus verlor habe.

Es folgt der mündliche Bericht der Wahlprüfungs-Kommission über die Wahl des Abg. Seyffardt (Krefeld). Die Kommission beantragt, wie bekannt: die Wahl des Abg. Seyffardt für ungültig zu erklären und die Wahl aller in diesem Wahlkreise zuletzt gewählten Wahlmänner zu lassen. Ohne Diskussion wird dieser Antrag genehmigt.

In der hierauf folgenden Beratung des aus dem Herrenhause in veränderter Fassung zurückgekommenen Gesetzentwurfs, betreffend das Staatsschuldbuch, sprechen die Abgg. v. Liedemann (Boms) und Dr. Wagner ihr Bedauern über die vom Herrenhause beschlossenen Änderungen aus, empfehlen indessen bei der gegenwärtigen Lage der Sache die Annahme dieser Änderungen.

Ohne weitere Diskussion wird der Gesetzentwurf in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung angenommen.

Die Uebersicht über die Verwaltung der fiskalischen Bergwerke, Hütten und Saline pro 1881 bis 82 wird ohne Diskussion für erledigt erklärt.

Es folgen Petitionsberichte.

Eine ganze Zahl von Petitionen lokaler oder privater Bedeutung wird ohne Diskussion den Anträgen der betreffenden Kommissionen gemäß erledigt.

Eine Petition der Stadt Deutsch-Krone um Uebernahme der dortigen Baugewerkschule in die Verwaltung des Staates wird der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Die Petition des Zentralvereins der Körperpflege in Boll und Schule um Niederlegung einer Kommission von Ärzten, welche ihr Gutachten über das höhere Schulwesen Preußens erstatten und Maßnahmen zur Verbütung einer für die gebildete

Jugend Deutschlands immer drohender werdenden Gefahr des körperlichen Rückganges vorschlagen soll, beantragt Abg. Berger von der heutigen Tagesordnung abzusehen, weil diese Frage nicht zu erledigen sei, ohne auf die Frage wegen Ueberbürdung der Schüler einzugehen, was eine sehr ausführliche mehrstündige Diskussion hervorrufen würde, wozu der geringe Besuch des Hauses und die Temperatur in demselben nicht einlade.

Der Antrag wird von den Abgg. Reichensperger (Köln), Dr. Langerhans, von Zedlitz-Neukirch unterstützt und vom Hause angenommen.

Mehrere Petitionen wurden wegen Abwesenheit der Referenten von der Tagesordnung abgesehen.

Es folgt der Bericht der Petitions-Kommission über die Petitionen der Handelskammern in Hildesheim und Sörlitz, welche, durch den Handelsminister ihrer amtlichen Funktionen enthoben, darauf antragen, daß die über sie verhängte Maßregel aufgehoben und für unvereinbar mit den bestehenden Gesetzen erklärt werde. Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Götting will auf eine detaillierte Erörterung dieser Petitionen nicht weiter eingehen, wünscht indessen, daß die Staatsregierung einen Weg finden möge, um die Rechte der Handelskammern gesetzlich zu regeln.

Unterschaatssekretär v. Möller beruft sich auf seine früheren Ausführungen bezüglich der einschlägigen Rechtsfragen, in welchen er die Berechtigung der Regierung zur Auflösung der Handelskammern und deren Enthebung von ihren Funktionen nachgewiesen und empfiehlt die Annahme der Kommissionsanträge.

Abg. Zelle ist der Ansicht, daß es darauf ankomme, welche Behörde nach Enthebung einer Handelskammer von ihren Funktionen an deren Stelle zu treten habe, und bittet die Staatsregierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur Ausfüllung dieser Lücke. Er verweist darauf, daß z. B. im Falle der Auflösung eines Magistrats für dessen Vertretung Fürsorge zu treffen sei und verlangt eine gleiche Fürsorge bezüglich der Handelskammern.

Unterschaatssekretär v. Möller erwidert, daß der Vergleich mit dem Magistrat nicht passe. Magistrate müßten überall vorhanden sein, Handelskam-

mern nur da, wo besondere Umstände es wünschenswert machen.

Abg. Dirlschlet beantragt die Vertagung der Abstimmung über diese wichtige Frage wegen augenscheinlicher Beschlußunfähigkeit des Hauses.

Dieser Antrag wird abgelehnt, der Antrag der Petitionskommission dagegen angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Präsident v. Köllner erklärt, daß nach den ihm aus dem Herrenhause zugegangenen Mittheilungen es zweifelhaft sei, ob dasselbe heute seine Arbeiten erledige, ob somit der Schluß der Session heute erfolgen könne, und bittet deshalb das Haus um die Autorisation, die nächste Sitzung nach Bedürfnis anberaumen zu können.

Das Haus erteilt diese Autorisation. Der Präsident giebt darauf die übliche Uebersicht über die Geschäfte des Hauses, welche er mit dem Wunsch schließt, daß die Arbeiten der langen Session dem Lande von einigem Nutzen sein mögen.

Abg. v. Bodum-Dolffs spricht unter Beifall des Hauses dem Präsidenten und den Vizepräsidenten den Dank für die unparteiische Leitung der Geschäfte aus, und mit einem Dank für die Unterstützung des Hauses, welche ihm sein Amt leicht gemacht, schließt der Präsident die Sitzung um 2 Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 30. Juni. Die „Post“ schreibt: In letzter Zeit sind in der hiesigen und auswärtigen Presse wiederholt Nachrichten über eine Inangriffnahme der Umarbeitung des Unfallversicherungs-Gesetzentwurfs verbreitet, ja über leitende Motive dieser Umarbeitung bereits einzelne Andeutungen gegeben worden. Auf Grund zuverlässiger Informationen wird uns mitgeteilt, daß alle diese Nachrichten, von welcher Seite sie auch immer kämen, in das Reich der Kombinationen gehören. Es liegt wohl in der Natur der Sache, daß an eine Umarbeitung nicht früher gedacht werden kann, als der Herr Reichskanzler sein Gutachten geäußert hat. Dies ist aber bisher nicht geschehen.

In der „Polit. Wochenschrift“ bespricht Professor Hirschius den Erlass des Fürstbischöflichen von Breslau. Er führt zunächst folgende Bestimmung des Allgemeinen Landrechts an: „Was an den Einkünften der Pfarren während der Bilanz, nach Abzug der Vertretungskosten, übrig bleibt, wächst

wo kein Gnadenjahr stattfindet, dem Pfarrvermögen zu.“ und sagt dann weiter:

Soweit mir bekannt, existiren in Schlesien keine besonderen provinzialrechtlichen Bestimmungen, weder das schlesische Provinzialrecht von Wenzel noch das von dem Breslauer Domkapitular Joseph Sauer herausgegebene Buch: Pfarramtliche Geschäftsverwaltung, wissen etwas davon. Der Fürstbischöfliche von Breslau bezieht sich nun auf ein mit der Staatsregierung abgeschlossenes Abkommen von 1866 und nach der „Germania“ soll in demselben eine dem Landrecht entgegenstehende Observanz anerkannt sein. Es ist jedenfalls rechtlich zweifellos, daß, wenn die erwähnte Vorschrift des Landrechts in Schlesien in Kraft stand, die Staatsregierung und der Fürstbischöfliche die Organe waren, welche ein Recht zu einer Aenderung eines Landesgesetzes, des Landrechtes, besaßen, daß also das Abkommen, weil es gegen das Landrecht verstieß und die wohl begründeten Rechte der Pfarrbenefizien auf die Unteralar-Einkünfte beseitigte, staatsrechtlich nichtig war. Somit bleibt als einziger Rechtfertigungsgrund für das Verfahren des Fürstbischöflichen die angelegliche Observanz übrig. Was die „Germania“ bis dahin über dieselbe getrachtet hat, beweist die Existenz einer solchen nicht. Es würde sich dabei übrigens auch fragen, ob dieselbe für alle Pfarren in Schlesien oder nur für einzelne nachweisbar ist, und wenn ein allgemeines schlesisches Provinzialrecht über den gedachten Punkt nicht besteht, ist der Erlass des Fürstbischöflichen gleichfalls ungerechtfertigt, weil er sich an die Diözesanvorstände aller Gemeinden richtet. Endlich käme auch noch in Frage, ob die Observanz oder das Provinzialrecht schon vor Einführung des Landrechtes bestanden hat; denn andernfalls hätte dieselbe nach den Vorschriften des preussischen Rechts neben dem Landrecht, welches eine positive Bestimmung über den in Rede stehenden Punkt giebt, keine Gültigkeit. Was endlich das Gesetz über die Vermögensverwaltung vom 20. Juni 1875 betrifft, so hat dasselbe an den materiellen Rechtsgrundlagen, nach welchen die Verwaltung geführt wird, nichts geändert. Insofern hat die „Germania“ recht. Aber nach §§ 1 und 3 Nr. 16 untersteht der Verwaltung der Kirchenvorstände „das für Kulturbedürfnisse bestimmte Vermögen, einschließend der zur Befriedigung der Geistlichen und anderer Kirchendiener bestimmten Vermögensstücke“. Das Pfarrgut haben die Kirchenvorstände (vorbe-

## Feuilleton.

### Auf dem Meeresgrunde.

(Schluß.)

Ich stieg vorwärts, kam an die Kajütenthür, trat in den Vorraum, sah aber nichts. Ein Gefühl der Verachtung gegen Niemand beschlich mich. „Den Feigling nehme ich nie wieder mit“, dachte ich. Doch Schauer erfaßte mich, denn da unten in dem Abgrunde ist nur Schweigen und, o, welche ein feierliches Schweigen! Ich durchschritt den langen Saal. „Wie hat er“, dachte ich, „von dem Geschehniß der unter sinkenden Passagiere widergehalten.“ Nur der Seemann, der mit solchen Szenen vertraut ist, kann empfinden, was die Seele in solchen Momenten erfüllt.

Ich gelangte endlich an die Hinterkajüte und trat ein. O, Gott im Himmel! Hätte ich mich nicht mit der krampfhaftesten Gewalt, die der Todes-schreck giebt, an den Griff der Thüre festgehalten, ich wäre zu Boden gesunken. Ich stand wie angenagelt; da vor mir starrte ein Haufen Menschen, Männer und Weiber, ersaft in dem letzten Todes-lampf von den überwältigenden Fluthen, Jeglicher an den Fleck gebannt. Jeglicher in der Stellung, in welcher der Tod ihn getroffen. Jeder war bei dem Rud des sinkenden Schiffes von seinem Sitz aufgesprungen und Alle hätten sich nach der Thüre gedrängt; aber das Wasser war schneller als sie. Schau, wie sie in wilder Angst die Einen sich an den Tisch, die Anderen an die Balken, wieder Andere an die Kajütenwände klammern, — und da Lieben sie stehen! Noch an der Thüre muß das Bedränge fürchtbar gewesen sein; hier lagen sie über einander gehäuft, Einige auf dem Boden, Andere über sie wegrutschend, um in wahnsinniger Hast den Ausgang zu gewinnen, Einer hatte über den Tisch

zu klettern versucht, war aber darauf geblieben, sich an einem eisernen Pfosten festhaltend. Keiner hatte das, was er mit krampfhaftem Griff gepackt, losgelassen; Jeglicher stand und schaute wirren Gesichts die Thüre an, — die Thüre, guter Gott, mich, mich! auf mir hasteten diese angstgefüllten, diese schredlichen Augen alle! diese Augen, in denen das Feuer des Lebens dem Eisglanze des Todes gewichen war, diese Augen, die, gleich den Augen des Wahnsinnigen, ausdruckslos stierten. Unter diesem stieren Blick gestir mir das Blut zu Eis, diese Verzerrung der Gesichter, in denen sich Angst, Schreck, Verzweiflung, kurz, alle Seelenstürme ausprägten, standen mit den erstarrten, verglasten Augen in einem um so schredlicheren Gegenfasse. Der Anblick des Menschen auf dem Tische war scheußlicher, als der aller übrigen: das lange schwarze Haar flatterte ihm aufgelöst um die Schultern und der wilde Rinn- und Knebelbart gaben ihm das graufige Aussehen eines Dämons. Ach, welches Wehe und welche Marter, welche unfähiger Todeskampf stand auf diesen verzweifelten Gesichtern geschrieben!

Ich achtete nicht der gefährlichen See, die schon in leichter Aufregung war, als ich den Dampfer betrat; doch hätte der Sturm mit zehnfach stärkerer Wuth darüber rasen müssen, sollte er in dieser schauerlichen Tiefe nur einigermaßen merklich sein. Indessen hatte er allerdings zugenommen und die Bewegung ließ sich auch in dem Abgrunde verspüren; plötzlich bekam der Dampfer einen Stoß und erzitterte unter dem Wogen-Anprall. Alle die gräßlichen Gestalten schwankten und stürzten, die Leichenhaufen wichen auseinander, die Luftelektrode auf dem Tische schien straks auf mich einen Satz nehmen zu wollen.

Ich floh mit einem Zetergeschrei, ich dachte sie seien Alle hinter mir her, ich stürzte hinaus, mit dem einzigen Gedanken, davon zu kommen, ich suchte meine beschwerenden Gewichte abzuwerfen und aufzusteigen. Ich konnte sie nicht losmachen, ich riß daran mit wahnsinniger Heftigkeit, sie wichen nicht;

die eisernen Klammern waren steif geworden. Eines hatte sich bei dem krampfhaften Winden und Ringen richtig losgerissen, aber das andere hielt mich noch immer nieder; ich fühlte unter der vergeblichen Anstrengung meine Kräfte schwinden und die Schauer-szene in der Kajüte lag mit der ganzen Wucht auf meiner Seele.

Wo war Rimmer? Der Gedanke fuhr mir ein Blitz durch die Seele. Er war nicht mehr da, er war aufgefliegen, zwei Gewichte lagen da, welche in schredlicher Hast abgeworfen schienen; ja, Rimmer war fort. Ich schaute aufwärts, da schwelte und schwankte das Boot unter den Wogen. Länger konnte ich hier nicht bleiben, und wäre alles Gold von Solland in dem Fahrzeug gewesen, ich wollte nicht länger in Gesellschaft mit den schredlichen Todten weilen.

Zurück also! — Die Furcht ließ meinen Füßen Schwingen, ich rasete die Leiter hinauf, durchmaß den Kiehlraum noch einmal mit meinen Schritten und ging bis an die Stelle zurück, wo ich zuerst hinauntergestiegen war. Es war finster, ein neues Schauergefühl durchzudte mich; die Fallthür war verschlossen. Himmel! war sie von sterblicher Hand zugeschlagen? oder hat es irgend ein gräßliches Wesen aus der Kajüte gethan? hat der Satan, der auf mich zusprang — ?

Ich eilte in Angst zurück; hier aber konnte ich nicht bleiben, ich mußte fort, mußte aus dieser Höhle der Schreden entkommen. Ich sprang die Leiter hinauf und suchte die Thüre zu heben, sie widerstand — einen Anstrengungen; ich stemmte meinen befestigten Kopf dagegen, die Leiter unter mir machte, doch die Thüre wich nicht. Mein starkes Rohr gerieth zwischen die Spalte, ich faßte eine eiserne Barre, die ich als Hebel handhabte, die Thüre hob sich ein wenig, war aber nicht weiter zu bringen. Ich sah mich um und gewahrte einige Holzblöcke, mit deren Hilfe ich die schwere Thüre allmählich hob, und um die gewonnene Oeffnung zu erhalten, schob ich immer einen Block dazwischen;

die Arbeit ging jedoch langsam und mühselig von Statten, nach langer Arbeit hatte ich die Thüre kaum vier Zoll gehoben. Die See wogte stärker und stärker, das verjüngte Fahrzeug fühlte ihre Gewalt und erzitterte, plötzlich schwankte es über und lag auf der Seite. Ich rannte umher, irgend einen anderen Ausgang zu finden, auf das Deck zu gelangen; ich fand keinen.

Ich lehrte zur Fallthür zurück, setzte mich in Verzweiflung hin und erwartete den Tod; ich sah keine Hoffnung, zu entkommen, es sollte mein Ende sein. Allein der Dampfer, von der Fluthen Gewalt geschüttelt, bekam einen Ruck, er stand nun wie auf der Schaukel und der leiseste Stoß des Wassers war hinlänglich, ihn überzukippen. Er krachte, dröhnte, arbeitete und drehte sich auf seiner Seite herum. Während er nun mit seinem Deck lothrecht auf dem Boden stand, klimmte ich die Leiter hinauf und drückte die Fallthür auf. Ich sprang hinaus und berührte den Seegrund. Es war hohe Zeit, denn noch einen Augenblick und die Masse schlug noch einmal über. Mit einer letzten Anstrengung aller Kräfte riß ich an meinen Gewichten, sie lösten sich, brachen, fielen; im Moment begann ich zu steigen und in wenigen Minuten schwamm ich auf dem Wasser.

Dem Himmel sei Dank! da wiegte sich das starke Boot mit meinen kühnen, waderen Männern, sie spürten daß ich aufstieg, sie erblickten mich, kamen heran und ich war gerettet. Rimmer war von dem gräßlichen Schaulage geflehen, als ich in die Kajüte trat, blieb aber in dem Boot, um hülfreich bei Hand zu sein. Er ging nie wieder in die Tiefe, sondern wurde See-Kapitän. Ich blieb beim Handwerk, tauchte aber nur auf solche Fahrzeuge, deren Schiffsmannschaft gerettet ist.

Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß der „Narmion“ nie wieder besucht wurde.

